

dtv

Lenny liebt Ordnung, Mathematik – und seine Freundin Zoe, der er nach exakt 661 Beziehungstagen einen Ring schenken will. Da kommt der Urlaub in Südfrankreich gerade recht. Statt emotionaler Höhenflüge erwartet ihn allerdings die Erkenntnis, dass sich Liebe nicht berechnen lässt: Das teure Schmuckstück landet im Pool und Zoe ist auch nach der Ring-Rettungsaktion von dem Geschenk komischerweise gar nicht begeistert. Und wer ist eigentlich dieser Dominik, der plötzlich unangemeldet in ihrem Zimmer auftaucht? Die Antwort auf diese Frage zwingt Lenny zu folgenschweren Entscheidungen ...

Katrin Einhorn, 1979 geboren, studierte Germanistik und Französisch und arbeitet als Lehrerin. Die Schlafzeiten ihrer Kinder nutzt sie, um ihre charmanten und witzigen Bücher zu schreiben. Katrin Einhorn lebt mit ihrer Familie in Trier. ›Sand in Sicht‹ ist ihr dritter Roman.

Katrin Einhorn

Sand in Sicht

Roman



dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von Katrin Einhorn
sind bei dtv außerdem erschienen:
Liebeskötter (21499)
Hebammerich (21563)

Für meine Eltern



Originalausgabe 2017
© 2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
München
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen
Umschlaggestaltung: Isabella Grill/dtv
Gesetzt aus der Sabon 9,5/13,3·
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21669-2

$$6x - 4i > 2(3x - 6u)$$



Lenny beäugte den Papierhut von allen Seiten und wusste nicht weiter. Er könnte das Volumen dieses Gebildes berechnen – aber ein Schiff daraus falten? Ein Ding der Unmöglichkeit. Immerhin lächelte die Kellnerin. Dass ein Hotelgast den Urlaubstag mit einer Bastelarbeit einläutete, schien sie nicht zu wundern.

Lenny warf einen Blick durch das bodentiefe Fenster, das die Café-Bar von der Terrasse trennte. Seine Freundin Zoe lag noch am Pool, die Augen durch Muskelkraft und die Ohren durch Kopfhörer verschlossen. Seit zwei Tagen lief das schon so. Nicht die ganze Zeit natürlich, aber auffällig oft. Zoe konnte schon immer schlecht abschalten, und die letzten Wochen hatten ihr einiges abverlangt: tausend Klausuren, die Tante im Krankenhaus und eine der besten Freundinnen mit Liebeskummer.

»Krieg ich den Hut?«

Lenny rückte instinktiv zur Seite. Der Junge mit den blinkenden Sandalen war ihm schon mal irgendwo begegnet, aber mit Kindern ging es ihm wie mit Katzen. Er konnte sie – selbst wenn er sich Mühe gab – einfach nicht auseinanderhalten.

»Das wird ein Schiff«, sagte er. »Für meine Freundin.«

»Kann ich das haben?« Der Blinkende fuchtelte mit einer

Spritzpistole in der Luft herum, hielt sie ihm aber immerhin nicht an die Schläfe. Lenny schüttelte den Kopf. »Wie gesagt: für meine Freundin.«

Der Junge starrte ihn an, als hätte er seinen Lieblingst Teddy geschändet, und stürmte von dannen. Lenny faltete das Schiff wieder auseinander, nur um es drei missglückte Faltversuche später endgültig zusammenzuknüllen und die Café-Bar zu verlassen.

Um 9:55 Uhr war noch erfreulich wenig los am Pool, der in seiner Nierenform wunderbar zu den beiden bronchienhaft verästelten Pinien am Nordrand des Beckens passte. Vier klassische Urlaubstypen bevölkerten das Gelände: die Seniorin mit der Badehaube, die gestresste Mutter, das dazugehörige Quengelkind und der Poser, der seinen Bizeps einölte, als gäbe es kein Morgen. Lenny liebte es, seine Umwelt in Kategorien einzuteilen. Es gab ihm das gute Gefühl, den Plan in der Tasche und die Lage im Griff zu haben. Nur seine eigene Freundin würde er nie in eine Schublade stecken – es sei denn, es gäbe eine für goldblonde BWL-Studentinnen mit einer Schwäche für Katzen und Tiramisu.

Zoe wechselte mit einer geschmeidigen Rotationsbewegung von der Rücken- in die Bauchlage. Natürlich könnte er ihr sein Geschenk einfach in die Hand drücken – aber das wäre zu unspektakulär. Lenny wollte ein Zeichen setzen. »Weißt du noch, wie ich dir damals den Ring geschenkt habe?« Das würde er sie irgendwann in ferner Zukunft gerne fragen, wenn sie gemeinsam auf ihrem Gartensofa lümmeln und ihren Kindern beim Ballspielen zusehen würden. Es musste also ein echter Knaller sein, der tausendmal mehr Stil hatte als ein schnödes Papierschiff und

der ihre Augen selbst Jahre später mit Rührungstränen füllen würde.

Lennys Blick fiel auf einen Strauch mit roten Blüten, der im Schatten der rechten Bronchialpinie seinen Platz hatte. Als angehender Mathematiker mit Physik im Nebenfach war er in Sachen Botanik nicht sonderlich versiert, tippte aber grob auf Hibiskus. Die Blütenform war perfekt: außen fünf drehsymmetrisch zueinander angeordnete Blätter und im Zentrum ein drei Zentimeter langer Nippel, auf den er den Ring speißen konnte. Lenny lächelte in sich hinein, während er unweit von Zoes Liegeplatz in den Pool glitt und die bestückte Blüte zu Wasser ließ.

»Schatz?«, raunte er. »Guck mal!«

Zoe brummte etwas Unverständliches. Ob er sie geweckt hatte? Lenny schwamm bis zum Beckenrand und tippte ihr mit minimalem Druck auf die Schulter. Sie schlug die Augen auf, einen Hauch von Missmut im Blick.

»Schau mal!« Er versetzte der Blüte mit dem Ring einen Stups, sodass sie genau auf ihre Nasenspitze zutrieb.

»Was ist das?« Der Hauch von Missmut schwang auch in ihrer Stimme mit. Lenny wollte ihr die Blüte gerade reichen, als auf einmal ...

»Hey!« Von einer Millisekunde auf die andere stand Zoes Gesicht ganz im Zeichen der Aggro-Braue. So hatte Lenny ihre linke Augenbraue getauft, die sich steil wie ein Satteldach über ihrem Auge erhob, wenn ihr etwas gehörig gegen den Strich ging. Der Junge, der eben noch Blinksandalen getragen hatte, schwamm in einer Linkskurve zum Beckenrand zurück. Dass er mit seinem Bauchklatscher drei Liegen und auch Zoe überschwemmt hatte, schien ihn nicht zu kümmern. »Aufpassen, Gian-Luca!«, schimpfte

eine Frau mit spargelddünnen Beinen, die ebenfalls in die Kategorie »gestresste Mutter« passte. Lenny schickte dem Störenfried einen extrabösen Blick hinterher – doch dann erstarrte er.

»Nein!« Mit einer blitzschnellen Bewegung drehte er die gekenterte Blüte um. »Er ist weg!« Fassungslos blickte er in das bewegte Wasser.

»Wer ist weg?«, fragte Zoe.

»Der Ring!«

»Welcher Ring?«

»Na, unser Ring! Den ich dir schenken wollte!«

»Wieso willst du mir einen Ring schenken?«

Lenny war viel zu aufgeregt, um sich zu fragen, warum Zoe so sachlich klang. Er holte tief Luft und tauchte zum Boden des Beckens hinab. Dass er die Augen im Wasser kaum länger als drei Sekunden offen halten konnte, erschwerte die Suche erheblich. »Ich geh mal kurz was trinken«, sagte Zoe nach seinem vierten Tauchgang. »Mach das«, keuchte Lenny, der vor lauter Adrenalin keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Ansonsten hätte er sich vielleicht die Schwimmbrille der Badehauben-Frau geliehen oder einen Mitarbeiter des Hotels um Hilfe gebeten. Diese Idee kam ihm jedoch erst, als seine Hände längst verschrumpelt und die Augen verquollen waren. Völlig fertig klopfte Lenny um 10:32 Uhr an die Tür ihres gemeinsamen Zimmers.

»Na, fündig geworden?«, fragte Zoe.

»Es tut mir so leid.« Lenny schlüpfte aus seinen Badelatschen, richtete sie parallel zueinander aus und schloss seine Freundin in die Arme. »Er ist weg. Wie vom Erdboden verschluckt.«

»Ist nicht so schlimm. Danke trotzdem.« Sie klopfte ihm mit den Fingern auf die linke Schulter. »War lieb gemeint.«

Er seufzte. »Ich hab das ganze Becken abgesucht. Sogar mit Laubkescher! Keine Chance.«

Er ließ sich aufs Bett fallen, kreuzte die Arme vor der Brust und klemmte seine Finger in den Achselhöhlen ein. Wäre die Lage nicht so ernst, würde Zoe jetzt vermutlich grinsen und ihn darauf hinweisen, dass er mal wieder »die Brezel« machte. So nannte sie nämlich diese Armhaltung, die frontal betrachtet an die zwei Schleifen des besagten Gebäckstücks erinnerte. Seufzend schloss Lenny die Augen, nur um sie eine Sekunde später wieder aufzureißen. »Sag mal, hast du mir gerade auf den Rücken geklopft?«

»Wie bitte?«

»Du hast mir den Rücken getätschelt.«

»Keine Ahnung. Hab ich das?«

»Hast du!« Lenny lächelte matt. »Und damit ist der eindeutige Beweis dafür erbracht, dass Philipp seine blödsinnige Theorie in die Tonne treten kann.«

»Was denn für eine Theorie?« Zoe legte sich neben ihn und blickte aus dem Fenster, durch das man ein mikroskopisch kleines Stück des Sandstrands von Palavas-les-Flots erkennen konnte.

»Hat er dir nie vom Klopf-Code erzählt?« Lenny stürzte sich auf den Themenwechsel, entschlossen, sich von dem verlorenen Ring weder den Tag noch die Laune verderben zu lassen. »Angeblich ist das Rückenklappen eine universelle Beziehungsbotschaft. Wo geklopft wird, läuft nix.« Er lüftete ihr Top und wollte ihren Bauchnabel küssen, um die Theorie im Dienste der Wissenschaft zu widerlegen, doch Zoe rollte sich zur Seite und verließ das Bett.

»So einen Unsinn hab ich ja noch nie gehört.« Sie steuerte das Bad an. »Ich mach mich fertig, dann können wir los.« Lenny knackte mit seinem rechten Daumen. Ein Tick, den er sich schon lange abgewöhnen wollte. »Zum Strand?«

»Nach Montpellier, wenn das für dich okay ist. Ich brauch ja noch das Geschenk für Cleo.« Zoe klang nicht gerade euphorisch, und auch Lenny verspürte wenig Lust dazu, die regionalen Spielwarengeschäfte nach einem Geschenk für das bald vierjährige Patenkind zu durchforsten. »Wir suchen auch nicht ewig«, versprach sie. »Wir kaufen einfach irgendwas Kleines, gehen essen und sehen uns die Stadt an.«

»Ein guter Plan.« Lenny hatte zwar mehr Lust auf Strand, würde sich Zoes Unternehmungslust jedoch nie in den Weg stellen. Seine Freundin saugte neue Eindrücke auf wie ein Schwamm, und er liebte ihre Begeisterung, wenn sie ein neues Buch, ein neues Hobby oder eine neue Lebensphilosophie für sich entdeckte. Außerdem tat es ihm immer noch leid, dass er sie wegen seiner Höhenangst nicht in das Drehrestaurant auf dem Leuchtturm von Palavas-les-Flots einladen konnte, da musste er ihr in Sachen Freizeitgestaltung schon entgegenkommen.

Während Zoe im Bad beschäftigt war, blieb er auf dem Bett liegen und ließ die beruhigende Leere des Hotelzimmers auf sich wirken. Lenny gehörte nicht zu den Menschen, die ihr Hab und Gut überall verstreuten, ganz im Gegenteil. Er liebte Ordnung und Struktur. Seine Kleidung, die hauptsächlich aus schwarzen und weißen T-Shirts bestand, hing nach Farben sortiert im Schrank, das Ladekabel seines Handys war sorgsam aufgewickelt, und die Ohrstöpsel auf der Nachttischschublade bewachten sein

Portemonnaie wie zwei Zinnsoldaten. Lediglich Zoes zerknittertes Handtuch auf dem Boden beschädigte die Harmonie etwas – aber Lenny war kein Pedant und konnte mit so was inzwischen gut umgehen.

Nein, nichts und niemand würde ihm den Tag verderben: weder das plärrende Baby im Nebenzimmer noch der Staubsauger auf dem Flur. Schläfrig nahm er Zoes Handy zur Hand, startete die Musik-App und stutzte. »Baby, mach dir nie mehr Sorgen um Geld, gib mir nur deine Hand, ich kauf dir morgen die Welt.« Was war denn das? Er wusste ja, wie wandelbar Zoes Interessen waren, aber das hatte er nun wirklich nicht erwartet.

»Du hörst Cro?«, fragte er.

»Klar, warum nicht?«

»Das ist doch dieser Typ mit der Panda-Maske.«

»Die Texte haben Tiefgang.«

»Nicht dein Ernst.« Lenny wollte sich gerade kopfschüttelnd einen weiteren Song des Pandas zu Gemüte führen, als ihn ein Klopfen an der Tür ablenkte.

»Ja bitte?«

Die Tür ging auf und ein unbekannter Besucher, der sich nicht direkt in eine Kategorie einordnen ließ, blickte ihm entgegen. Mit seiner langen weißen Hose und dem hellblauen Hemd wirkte er nicht wie ein Urlauber, sondern eher wie ein Angestellter. Seine Oberarme waren kräftig wie die eines Möbelpackers, die Hände dagegen zart, als würde er in seiner Freizeit Blumenkränze flechten. Er lächelte unsicher, doch in seinem Blick lag ein forscher Zug, der Lenny irritierte. Hinter ihm schlingerten gerade zwei sonnenverkohlte Typen vorbei und grölten lauthals ein Lied, in dem »Schatzi« um ein Foto gebeten wurde.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte Lenny, nachdem die beiden im Nachbarzimmer verschwunden waren. Der unbekannte Besucher räusperte sich, schien nach Worten zu suchen, wurde jedoch nicht fündig. Komischer Vogel. Ob er sich im Zimmer geirrt hatte?

»Wir haben nichts bestellt. Und wir brauchen auch nichts.« Lenny wollte gerade aufstehen und die Tür zuschieben, als sich der Besucher dann doch zu einem Redebeitrag entschloss.

»Entschuldigung«, begann er. »Ich wollte fragen, ob ...«

»Wer ist denn da?«, rief Zoe in dem Moment, und plötzlich zuckte der unbekannte Besucher zusammen.

»Zoe, hier ist Dominik!«, rief er, und seine Stimme hallte unerwartet kräftig durch den Raum. »Brauchst du zufällig einen Arzt?«



Lenny kannte keinen Arzt namens Dominik, seine Freundin offenbar schon. Und so, wie die Sache aussah, überraschte auch sie der Besuch ungemein.

»Was machst du denn hier?« Sie zog einen Haargummi aus der Hosentasche und rollte ihren Pferdeschwanz zu einem Dutt auf. Eine beunruhigende Botschaft. Außerhalb einer Schwimmstätte machte sich Zoe diese Frisur nämlich nur dann, wenn ihr Nacken vor Hitze kochte oder die Lage ausgesprochen ernst war. Wenn sie für eine Prüfung lernte, von der Polizei angehalten wurde oder eine Himbeertorte für ihre Eltern backte. Sie lächelte, versteinerte, schüttelte den Kopf. Der Mann mit der weißen Hose räusperte sich.

»Entschuldige, dass ich hier einfach auftauche, aber ich ...« Er stockte, sah zu Lenny, dann wieder zu Zoe. »Können wir vielleicht kurz allein reden?«

»Klar. Lass uns auf die Dachterrasse gehen.« Zoe schlüpfte in ihre Flipflops. Ihr Gesicht sah auf einmal so fleckfiebzig aus, dass Lenny plötzlich in Alarmbereitschaft war.

»Wieso allein?« Er zwang seine Gesichtszüge, nicht völlig zu entgleiten. »Wer ist das denn überhaupt? Was will der hier?«

»Dominik.« Der Herr Doktor hatte eine schweißnasse

Hand. Lenny ließ seine Freundin nicht mehr aus den Augen.

»Und was müsst ihr besprechen?«, wollte er wissen.

»Erklär ich dir später.« Zoe steuerte den Aufzug an, ohne zurückzublicken. Lenny verstand die Welt nicht mehr. Was ging denn hier ab? Wer war dieser Typ und was wollte er von Zoe? War das ein Bekannter von der Uni? Ihr Zahnarzt? Ein Verwandter? Nur langsam beruhigte sich sein Puls. Um die Zeit zu überbrücken, räumte er das Zimmer auf, machte das Bett, brachte Zoes Handtuch ins Bad und wischte das Waschbecken aus. Als die beiden wiederkamen, fühlte er sich zwar etwas besser, doch die Anspannung war geblieben.

»Ich lass euch mal«, sagte der Mann mit der weißen Hose.

»Nein. Bleib bitte.« Zoe blickte ihn so eindringlich an, dass Lennys Puls schon wieder den Ruhemodus verließ, was sich noch verstärkte, als er sah, wie sie sich mit ihrer linken Hand am Türrahmen festkrallte. So fahl wie in diesem Moment hatte sie seit ihrer letzten Magen-Darm-Grippe nicht mehr ausgesehen. Was auch immer passiert sein mochte, es hatte sie ganz schön mitgenommen.

»Alles in Ordnung?«, fragte er.

»Es tut mir so leid«, begann sie mit merkwürdig heiserer Stimme, »aber irgendwann müssen wir es dir ja sagen.«

»Was denn sagen?« Lenny verspürte auf einmal ein ungutes Kribbeln in der Magengrube. Zoe schwieg vier Sekunden lang, dann griff sie nach der Hand des Besuchers.

»Wir sind ...« Sie holte tief Luft. »Dominik und ich, wir sind zusammen.«

»Wie? Zusammen?« Das Blut rauschte auf einmal ge-

fährlich laut in Lennys Ohren, die ihm wohl gerade einen üblen Streich gespielt hatten. Sein Blick klebte an dem Händepaar.

»Tut mir leid«, sagte Zoe. »Wir wollten es dir schon längst sagen.« Ihre freie Hand zitterte nun ebenso wie ihre Stimme. »Aber irgendwie hat das vom Timing her nie so ganz gepasst.«

»Vom Timing her?« Lenny taumelte zwei Schritte zurück. Von Herzrasen über Mundtrockenheit bis hin zur Atemnot schien er gerade sämtliche Symptome einer Panik-attacke in sich zu vereinen. Er presste seinen Rücken gegen die Wand, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

»Willst du mich verarschen?«

»Das war nicht ... geplant. Ehrlich nicht.«

»Aber ...«

»Es ist einfach passiert.«

»Einfach passiert. Aha.« Lenny fiel auf, dass ihm die Fähigkeit, vollständige Sätze zu bilden, zunehmend abhanden kam.

»Dominik ist toll. Er macht gerade seinen Facharzt. Chirurg wird er. Und du weißt ja sicher noch, wie oft ich im letzten Monat bei meiner Tante im Krankenhaus war ...«

Lenny atmete tief durch. »Also noch mal zum Mitschreiben.« Er riss seinen Blick von dem Händepaar los und zwang sich, ihr direkt in die Augen zu sehen. »Du fährst mit mir nach Südfrankreich. 998 Kilometer, zu zweit in einem Auto.« Seine Stimme wurde langsam, aber stetig lauter. »Du hängst mit mir am Strand rum, schläfst mit mir in einem Bett, machst einen auf heile Welt. Und das alles, während du eigentlich schon längst mit diesem Typen da rumvögelst?« Den letzten Satz hatte er so laut gebrüllt,

dass der ansehende Schnippler zusammensackte. Zoe bewegte sich zum Fenster hinüber. Ihr Körper schien auf einmal überschwere Gewichte an den Gliedern zu tragen.

»Was soll ich sagen? Ich hab mich halt verliebt«, flüsterte sie. »Und ich habe dagegen angekämpft, das mußt du mir glauben!«

»Wie großmütig.« Lenny verschränkte seine Arme in Brezelhaltung. »Und wann genau wolltest du mir von deiner neuen großen Liebe erzählen? Bei eurer Hochzeit?«

»Ach, Lenny.« Zoe klang noch immer so unnatürlich heiser. »Ich weiß doch, dass du ewig für den Urlaub gesparrt hast. Und ich dachte, wir machen uns einfach eine schöne Zeit.« Sie drehte sich zu ihm um. »Ja, war eine Scheißidee. Das hab ich inzwischen auch gemerkt.«

»Wie lange läuft das schon mit euch?«

»Weiß ich jetzt gar nicht so genau.«

»Dann denk nach!«

»Nicht lange«, flüsterte Zoe. »Ein paar Wochen. Zwei, höchstens drei.«

Zwei Wochen? Vielleicht auch drei?! Lenny drehte sich um und hastete mit gefühlten 20 km/h den Flur entlang. Er wollte nur noch weg. Wohin auch immer, Hauptsache raus aus diesem Zimmer, diesem Hotel, weg von dem Ort, auf den er sich gefreut hatte wie ein kleines Kind. Wie blind war er bloß gewesen, wie naiv?! Wochenlang hatte Zoe Theater gespielt, und er hatte nicht den geringsten Verdacht geschöpft. Nächtelanges Lernen, Krankenhaus, die traurige Freundin – alles gelogen! Wenn er bloß daran dachte, wie sie mit diesem Schnippler ... während er nach einem Ring ...

Irgendwie gelangte Lenny in den Aufzug. Erst als sich die

Türen ratternd schlossen, fiel ihm auf, dass er schon länger nicht mehr geatmet hatte. Zoes Worte geisterten unwirklich durch seinen Kopf. Von nun an brauchte er nie wieder über die Top 3 der schlimmsten Momente seines Lebens nachzudenken, die ihm schon so viel Kopfzerbrechen bereitet hatten.

Top 1: »Dominik und ich, wir sind zusammen.«

Top 2: »Ich hab mich halt verliebt.«

Top 3: »Dominik ist toll.«

Im Foyer war es so stickig, als wäre ewig nicht gelüftet worden.

»Monsieur Pekari? Monsieur Pekari!« Der Rezeptionist kam zwar seinem Akzent nach aus einem englischsprachigen Land, betonte Lennys Nachnamen aber wie die Franzosen nicht auf dem »a«, sondern auf dem »i«. Er winkte, als hätten sie sich Jahre nicht gesehen, dabei hatte er ihn erst gestern Morgen nach dem Weg zum Hafen gefragt.

»Regardez, monsieur!« Er hielt einen kleinen Gegenstand wie eine Trophäe in die Höhe, und der Stolz in seiner Stimme war unüberhörbar. »C'est votre bague, non?«

»Mein was?« Lenny änderte nur widerwillig seine Route. Der Rezeptionist überreichte ihm den Ring mit der ernsten Miene eines Standesbeamten. Soweit Lenny verstand, hatte ihn ein Badegast im Ablauf des Pools gefunden. Beim Anblick des kleinen Schmuckstücks bildete sich in seiner Kehle ein kugelförmiger Kloß mit einem Radius von drei Zentimetern, der sich auch im dritten Anlauf nicht schlucken ließ. »Merci beaucoup«, quetschte er heraus. Der Mitarbeiter lächelte, schien gerührt von der emotionalen Reaktion. Lenny nahm den Ring an sich und änderte seine Marschroute. Natürlich konnte er das Geschenk einfach in

den Müll werfen – aber das wäre zu einfach. Er wollte ein Zeichen setzen. Also zurück zum Aufzug, dritter Stock, Zimmer 308.

Zoe hatte ihren Dutt schon wieder aufgelöst und trug einen Pferdeschwanz. So schnell konnte es gehen. Der Schnippler stand an der Brüstung des Balkons und blickte in die Ferne. Die Rückenpartie seines Hemdes leuchtete in dunklem Schweißblau. Auf dem Bett: Lennys Reisetasche. Vollgepackt bis obenhin. Immerhin war Zoe so rücksichtsvoll gewesen, seine Sachen nicht hineinzustopfen, sondern sorgfältig zu stapeln. Und erst jetzt schlängelte sich eine Frage in sein Bewusstsein, die Lenny bis zu diesem Zeitpunkt völlig verdrängt hatte: Wo sollte er hin?

»Ich hab schon mal gepackt«, sagte Zoe leise.

»Sehr aufmerksam.« Es gelang ihm kaum, seine Finger am Zittern zu hindern. »Hier. Für dich.« Er drückte ihr den Ring in die Hand, packte seine Tasche und verließ das Zimmer.

»Nein, behalt ihn. Du hast ihn gekauft!«, rief sie ihm hinterher.

Lenny drehte sich nicht um. »Er gehört dir«, sagte er bloß – und mit diesen Worten stolperte er in den Aufzug.